

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 4

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Wochenchronik

Nr. 4 — 1921

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 29. Januar

Glück.

Der Herrgott hat ein Häuschen mir
Mit Liebe drin gegeben,
Auf daß ich meines Daseins Zweck,
Erfülle in dem Leben.

Da hausten wir, ein glücklich Paar,
Recht unbesorgt, zufrieden,
Und was der Wunsch in stiller Nacht
Erbat, ward uns beschieden.

Zeit, wenn ich trete in mein Haus,
Da lacht es mir entgegen,
Es harren meiner, Frau und Kind,
Mein Glück und Gottes Segen.

Da grüßt's mich froh wie Sonnenlicht,
Fest droht's mich zu verblassen —
Drum, Herrgott' sieh', ich will des Glücks
Ein Teil dir wieder senden.

E. Radelfinger.



Schweizerland.

Abstimmung.

Die Abstimmung der Sozialdemokratie ist vorüber und wir wissen nun, daß etwa ein Drittel der Partei, viel weniger als man erwartet hatte, sich als Kommunistenpartei der Schweiz der Moskauer Internationale anschließen wird. Von nun an wird man nicht mehr einfach von Bürgerlichen und Sozialdemokraten sprechen dürfen, wie man sich dies seit der Verschärfung unserer politischen Spannung angewöhnt hatte, sondern es wird wieder heißen: Konservative, Liberale, Bauern, Grütliauer, Sozialisten, Kommunisten, von rechts nach links gezählt, und nach einiger Zeit kann sich der Fall ereignen, daß die Kommunisten selbst gegen ihre bisheriger Brüder der Front machen.

Welche Bedeutung soll man eigentlich der Spaltung beimesse? Im Grunde erwartet man von dem ausgebrochenen Zwist eine Klärung des Gegensatzes Demokratie kontra Diktatur, der von dem Augenblide an sichtbar wurde, als die Weltentwicklung den Krieg an Stelle der friedlichen Konkurrenz unter den Staaten setzte, als im Verhältnis der Staaten Gewalt den Ausschlag zu geben begann, als die Demokratie im Völkerleben als Verkehrsprinzip zwischen Nationen aufgehoben ward. Da wurde, wie in den Demokratien überall diese Kräfte im Prinzip zu herrschen begannen, eine entsprechende Komponente der Arbeiterbewegung mächtig und verlä-

dete, daß nirgends in der Welt ein Staat ohne Gewalt beherrscht wurde und werde, und daß der Staat der Zukunft nur in der Gewalt des Proletariates sein könne.

Die Konsequenz dieser Theorie bedeutete, daß nun die Bewegung sich sofort auf die Ergriffung und Ausübung der Macht werfen mußte. Dabei erfuhr nun aber die Lehre zwei Auslegungen. Die eine stellte im Grunde die alte klassenkämpferische Methode dar, blieb auf dem Boden der Demokratie, stellte sich demgemäß unter Diktatur des Proletariats die Diktatur in Übereinstimmung mit der gewaltigen Volksmehrheit vor und selbstverständlich auch in Übereinstimmung mit der Mehrheit an Machtmitteln. Die andere aber verstand darunter ausgesprochen die Herrschaft einer Minorität, fragte nicht nach den Bedingungen der Diktatur, übersah im Grunde sogar die Voraussetzung der Voraussetzungen: den Besitz der Mehrzahl an Machtmitteln, kurz, brach mit dem alten Prinzip der Entwicklungsnotwendigkeit und setzte an seine Stelle das Prinzip eines Willens, der der Entwicklung anderer Gesetze vorschreibt.

Wenn nun die Trennung der Richtungen nicht genau nach dem Trennungsstrich beider Prinzipien ging, wenn sogar beide behaupten, die Linksorientierung durchgemacht zu haben, so bedeutet die Abstimmung eine Verschleierung der wirklichen Tatsachen. Die Kommunisten sind nicht konsequent vorgegangen; sie haben erklärt: Die Situation ist revolutionsreif, wir müssen handeln. Sie hätten erklären müssen: Wir wollen die Situation revolutionsreif machen. Die Sozialdemokraten aber verstecken hinter ihrer Leugnung der Revolutionsreife bei näherem Zusehen alle Schattierungen des Entwicklungsgedankens, der aber nichts ist als das Bekenntnis zur Demokratie, zur Evolution. Nach dem vorausgegangenen offenen Kampf müßten bei offenen Stellungen mehr als 30 Prozent nach links abgegangen sein. Aber hinter dem rechtsgerichteten Rest stünde dann immer noch die Großzahl der Gewerkschafter, das wäre eine gewaltige unpolitische Mehrheit als politische Stütze.

F.

An Stelle der zurückzuziehenden fremden Fünffrankenstücke sollen neue Fünffranken-Noten in den Verkehr gebracht werden, damit niemand in Versuchung gerät, mit den schweizerischen Fünffrankenstücken Schiebergeschäfte zu treiben.

Ein praktischer Beratungsdienst für Auswanderungslustige ist von der Geschäftsstelle der schweiz. Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Land-

wirtschaft in Zürich versuchsweise eingerichtet worden. Er bezweckt in erster Linie, ländliche Familien, die sonst der Auswanderung verfallen würden, auf Schweizerboden sesshaft zu machen, indem sie auf die Bewirtschaftung heimischer Erde hingewiesen werden. Auch wird die Geschäftsstelle strebsamen Leuten durch Vermittlung von Heimweisen durch Fürsprache bei der Geldbeschaffung hilfreich an Hand gehen.

La Chaux-de-Fonds hat als erster Ort der Schweiz das Esperanto als Schulfach eingeführt und zwar als freiwilliges Fach in den beiden letzten Schuljahren der Primarschule.

Die eidg. Postverwaltung scheint sich Mühe zu geben, Vereinfachungen in ihrem Betriebe erzielen zu wollen. Gewisse Kontrollarbeiten sollen abgekürzt und durch Stichproben ersetzt werden. Die Kreispostklassen sollen nach und nach abgeschafft werden. Weiter wird die Frage geprüft, ob nicht die Kreisverwaltungen so vereinfacht werden können, daß nur noch zwei Direktionsbeamte (Direktor und Stellvertreter) bleiben. Man hofft um eine wesentliche Vermehrung des Betriebspersonals als Wirkung des Arbeitszeitgesetzes herumzukommen, sofern wenigstens die Ferien auf das ganze Jahr zweckmäßig verteilt werden können.

Nachdem der Bundesbeschuß über die Errichtung des eidg. Arbeitsamtes in Kraft getreten ist, hat der Bundesrat am Montag den bisherigen außerordentlichen Delegierten für Sozialgesetzgebung, Herr Fürsprech Hans Pfister in Bern, zum Direktor des neuen Amtes ernannt.

Wie die Blätter melden, sind zurzeit die Silberschieber an der deutsch-schweizerischen Grenze an der Arbeit. Nach deutschen Mitteilungen wird der Handel hauptsächlich von Frankfurt a. M. aus betrieben und als bevorzugtes Einfallstor wird Konstanz benutzt. Dort sind in den letzten Tagen zahlreiche zugereiste Leute festgehalten worden, die große Silberbeträge mit sich führten. So zwei Autos mit Fr. 60,000 und 47,000. Die Schieber werden noch ernten wollen, bevor die Schweiz die fremden Silbermünzen abschiebt und außer Kurs setzt.

Nach den Aufstellungen der eidgen. Stempelverwaltung ist der Ertrag der eidg. Stempelabgaben im letzten Dezember um rund Fr. 145,000 kleiner, als im Dezember 1919, d. h. Fr. 1,790,000 gegen Fr. 1,935,000. Schuld daran ist vor allem der von Fr. 708,000 auf Fr. 394,000 gesunkene Ertrag der Obligationen. Der Jahresertrag der Stem-

pelabgaben betrug im letzten Jahr brutto Fr. 21,665,000 gegen 20,106,000 Franken, weist also eine Zunahme um 1,5 Millionen Franken auf.

Die Vorlage des Bundesrates betreffend die Überfremdung der Schweiz (Zwangseinbürgerung) enthält interessante Angaben über die Muttersprache der in der Schweiz lebenden Ausländer. Von 31,1 Prozent unserer 552,011 Ausländer sind in der Schweiz geboren und halten sich seit ihrer Geburt in unserem Lande auf. Etwa 45,000 derselben haben auch die Sprache ihrer Nation nie erlernt. Es betrifft dies etwa 7000 Deutsche und 5000 Franzosen. Anders die Italiener, die nur zu einem kleinen Teil im Tessin leben. Von 208,809 Staatsangehörigen Italiens in der Schweiz sprechen etwa 30,000 nicht italienisch; 13,856 haben das Deutsche zur Muttersprache, 15,685 das Französische. Es ist dies ein beiläufiger Hinweis, wie viele Ausländer alle Verbindung mit ihrem Mutterlande verloren haben.

Der älteste aktive Lehrer in der Schweiz wirkt an der Unterschule in Disentis. Es ist der greise Herr Michel Maissen, der im 69. Dienstjahr steht.

Zwischen den Vertretern der schweizerischen Ärzte, der Kantonsregierungen, der Krankenkassen und der schweiz. Unfallversicherung sind bei der Festsetzung des Arztesatzes ernsthafte Differenzen ausgebrochen, so daß nach der Konferenz in Olten von einem Arztestreit gesprochen wurde.

An die internationale Konferenz zur Heimhaftung der Kriegsgefangenen aus Rußland ist Oberleutnant im Generalstab W. Stoll, Interlaken, als Vertreter des schweiz. Roten Kreuzes abgereist.

Die Wiener Geschäftsstelle „Kinder im Ausland“ veröffentlicht einen Bericht, aus dem hervorgeht, daß die Schweiz an erster Stelle der Fürsorge für die Wiener Kinder steht. Von den 123,500 Kindern, die im Jahr 1920 Kostplätze im Ausland erhielten, wurden 34,106 in der Schweiz aufgenommen; in zweiter Linie steht Holland mit 28,230, an dritter Deutschland mit 16,627 Kindern; dann folgen Dänemark, die Tschechoslowakei, Schweden, Italien, Norwegen, Süßslawien, England, Rumänien, Luxemburg, Belgien, Spanien, Frankreich und Polen.

Die Bundesversammlung hat die vom eidgenössischen Personal geforderte Nachsteuerungszulage von Fr. 50 im Monat abgelehnt, mit der Begründung, daß der Preisabbau vielerorts schon erhebliche Fortschritte gemacht habe und das Personal die gesicherte Stellung auch in Abrechnung bringen solle. Nationalrat Gnägi verlangte u. a. auch die Wiedereinführung der 48-Stundenwoche statt der 44-Stundenwoche mit dem freien Samstagnachmittag.

† Professor Heinrich Mors.

Am Sonntag, den 23. Januar d. J., vormittags, verstarb im Thuner Bezirkspital Professor Heinrich Mors, ein Gelehrter von Weltruf.

Der Verstorbene wurde 1854 in Münchenbuchsee geboren, wo sein Vater am Seminar Hofwil als Lehrer und Direktor wirkte; sein Heimatort war Winterthur. Als Professor für romanische



† Professor Heinrich Mors.

Philologie war er zuerst 8 Jahre in Bern und dann weitere 8 Jahre an der Zürcher Universität tätig. Hierauf beteiligte er sich an der Gründung der neuen Hochschule in Frankfurt a. M., der er auch als erster Rektor vorstand. Nach achtjähriger Tätigkeit in Frankfurt wurde er als Nachfolger Ad. Toblers an die erste deutsche Universität nach Berlin berufen. Diesen bedeutenden Lehrstuhl hielt er zehn Jahre inne. Seine wissenschaftlichen Leistungen gingen über das Durchschnittsmass hinaus. Er galt als der bedeutendste Romanist auf deutschem Sprachgebiet. Dazu eignete ihm eine vollendete Sprachkunst. Er war kein trockener Buchgelehrter, sondern er fand aus dem Bücherwust heraus je und je auch den Weg zu den Problemen des werktätigen Lebens. Während des Krieges litt er schwer unter dem Mizttrauen seiner gelehrten Freunde in Frankreich, das er nicht verdient hatte. Durch die Kriegsnöte körperlich und geistig geschwächt, entschloß er sich vor drei Jahren zur Rückkehr in die Heimat, um hier Kräftigung und Erholung zu suchen. Er ließ sich nahe der Stadt Thun, in Homberg nieder, wo ihm die Bergluft recht gut geholfen hatte. Da wurde am 11. Januar eine Bruchoperation notwendig, von der er sich anfänglich gut erholt hatte. Infolge seiner Zunderfrankheit stellte sich aber hernach plötzlich eine große Schwäche ein, in deren Folge dann unerwartet der Tod eintrat.

Wir bedauern den Heimgang dieses hochbedeutenden Sprachgelehrten, dem es leider nicht vergönnt war, in unserer schönen Gegend Gesundung und einen schönen Lebensabend zu finden.

Die Aufrechterhaltung der Schweizerküchen in Innsbruck, Salzburg, Wien und Graz, in welchen jetzt täglich 7800 Notleidende des Mittelstandes (Pensionisten, Professoren, Lehrer, Staatsbeamte usw.), davon 5000 Personen im Alter von 50–80 Jahren, 1500 Wit-

wen und Waisen, zirka 500 Studenten, verpflegt werden, ist gefährdet, so melden die Blätter. Zur Aufrechterhaltung der Küchenbetriebe bis 1. April 1921 sind etwa Fr. 25,000 nötig, die das Sekretariat des Hilfkomitees für die hungrigen Völker in Bern aufbringen will.



Nach Schluß der am 30. Januar beginnenden Zeichnung eidg. Rassenscheine will der Kanton Bern sechsprozentige Rassenscheine ausgeben, die zur Deckung der 7 Millionen Franken dienen, die für den Rücklauf von Obligationen des Kantons Bern aus französischem Besitz im Betrage von 18 Millionen französischer Franken erforderlich waren.

Im Alter von nahezu 77 Jahren starb infolge eines Schlaganfalles in Oberthal Sattlermeister Jakob Sommer, früher in Schüpbach bei Signau. Der Verstorbene war weit herum wegen der Meisterschaft in seinem Berufe und wegen seines uraufgefundenen, sprudelnden Humors bekannt.

Die Ramsei-Sumiswald-Huttwilbahn richtete Ende 1920 an den Bundesrat, den Regierungsrat des Kantons Bern und an die Einwohnergemeinden Rüegsau, Lützelthüli, Trachselwald, Sumiswald, Afferoltern, Dürrenroth, Walterswil, Wyhachen und Huttwil ein Schreiben, worin sie den flächlichen finanziellen Stand des Unternehmens darlegt und um eine Vorabvention von Fr. 300,000 ersucht. Der genannten Bahn sind bereits durch Bundesbeschuß vom 18. Dezember 1918 Hilfeleistungen im Gesamtbetrage von Fr. 252,000ugesprochen. Verschiedene Umstände haben aber das Geld bis auf Fr. 63,000 aufgebraucht, welche Summe den Betrieb noch für den Sommer 1921 garantiert, dann aber muß die Einstellung erfolgen, wenn der Bahn keine andere Mittel aufliegen.

Im engern Wettbewerb über einen Bebauungsplan für Aarberg und Umgebung (Preisrichter die Herren Prof. Bernoulli, Basel, und Architekt Greuter, Bern), wurden die Firmen Ingenieur Bodmer, Biel, mit dem ersten, die Architekten v. Gunten & Ruentz, Bern, mit Ing. Walther, Spiez, als Mitarbeiter mit dem zweiten Preise ausgezeichnet.

In der Armenanstalt Dettenbühl stürzte sich ein Pflegling vom 3. Stock aus dem Fenster; er erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot. Der Unglückssturz hatte der Anstalt als Zimmermann und Wagner gute Dienste geleistet. Er hielt sich aber ungern in der Anstalt auf, hatte sich wiederholt entfernt, war aber immer wieder gegen seinen Willen dorthin zurückgebracht worden.

Die Bernischen Kraftwerke geben in der Presse entgegen anders lautenden Behauptungen die Erklärung ab, daß

die Inangriffnahme der Kraftwerke Oberhasli durch die genannten Werke beschlossene Sache sei, und zwar soll mit dem Bauen sobald wie möglich begonnen werden. Nach Ablauf von zwei Baujahren werden dadurch zirka 30—40 Millionen, nach Ablauf von weiteren Jahren fernere 100 Millionen Kilowattstunden jährlich zur Verfügung stehen. Mit keinem andern Projekt im Kanton Bern könne gleich rasch eine so große Energiemenge beschafft werden. —

Während eidgenössische Feste in dieser unsicheren Zeit kein Ort mehr zu übernehmen wagt, ist nun zwischen Thun und Langenthal wegen der Übernahme des bernischen kantonalen Turnfestes ein kleiner Streit entstanden. Beide Orte wollen das Fest durchführen. Den Vortrang hat Thun, da es vom Kantonalturnverein zuerst angefragt wurde. Langenthal bewarb sich um das Fest in der Meinung, niemand wolle es übernehmen und verständigte bereits die Presse in diesem Sinne. Die Entscheidung steht dem Kantonalturnverein zu. —

In Rohrbach im Oberaargau hat sich ein zwölfjähriger Knabe, der wegen eines Diebstahls bestraft worden war, im Gemeindeweiher ertränkt. —

Da der Bau der großen Rammgarnspinnerei in Interlaken der Vollendung entgegen geht, soll der Betrieb der Fabrik bereits im Frühling mit zirka 140 Arbeitern und Arbeiterinnen aufgenommen werden. —



In Bern soll demnächst eine albanische Gesandtschaft errichtet werden. —

Lezthin hat der Stadtrat 15 Bewerbern das Gemeindebürgerecht der Stadt Bern verliehen. Von diesen waren 5 Deutsche, 1 Österreicher, 1 Franzose, 1 Italiener, 1 Estländer, 1 Bulgare, 1 Böhme, 3 Russen und ein Zugezogener aus Niederländisch-Indien. —

Trotzdem die Seife abgeschlagen hat, melden die Wäschereibesitzer, diese Tatsache berühre sie nicht, und von einer Reduktion ihrer Tarife könne keine Rede sein. Ein Preisabbau sei heute noch ein Ding der Unmöglichkeit. Die Einführung des Achtstundentages habe die Arbeit dauernd verteuert. —

An der philosophischen Fakultät unserer Universität promovierte Herr J. L. Lüscher, von Limpach, in den Fächern Chemie, Mineralogie und Physik zum Doktor. —

† Notar Theodor Pezolt.

Nach kurzem Krankenlager entschloss sich der Neujahrsnacht an einer Herzähmung Herr Notar Theodor Pezolt-Gattiker. Herr Pezolt zählte zu den Stillen im Lande, die treu und unbeugsam ihre Ideale verfechten und dabei auch für alle Andersgeinnten je und je ein warmes Herz haben. —

Als Sohn des verstorbenen Mathematiklehrers Pezolt an der alten Kantonschule im Jahre 1852 geboren, durchlief er die heutigen Schulen und bestand im Jahre 1875 das Notariatsexamen.



† Notar Theodor Pezolt.

men. Kurz nachher trat er in den bernischen Staatsdienst ein und versah nun seit langen Jahren die Stelle eines Revisors der Zentralsteuerverwaltung, wo er als pünktlicher und stets liebenswürdiger Beamter allen bekannt war. Neben seiner Berufstätigkeit widmete er seine freie Zeit einer ganzen Anzahl gemeinnütziger Unternehmen; besonders zugetan war sein Herz der leidenden Kreatur, für die er mit Tat und Wort zu kämpfen wußte. Seine Hauptleidenschaften waren Herzengüte, Einfachheit und rastlose Tätigkeit für das, was er als gut erkannt hatte. Alle, die den Verstorbenen kannten, werden ihm ein gutes Andenken bewahren, seine Werke aber werden weiterleben. — e

Der Turnverein Lorraine-Breitenrain kann im Jahre 1922 auf den 30jährigen Bestand zurückblicken und beabsichtigt, den Anlaß mit einem interkantonalen Einzeltumfest zu verbinden. Die Durchführung dieses Festes wurde auf den 21. August festgelegt; der Vorstand des kantonalen bernischen Turnerbandes hat dem Verein erlaubt, die Sieger an seinem Jubiläumsturnen mit Kränzen auszuzeichnen. Zur Teilnahme an dem Feste sollen die besten Kranzturner der Schweiz eingeladen werden. —

Herrn Dr. Rudolf von Tavel und seiner Frau, sowie Herrn Richard, alle in Bern, hat der Gemeinderat der Stadt Wien in Würdigung ihrer Verdienste um die notleidenden Auslandskinder, die eiserne Salvatormedaille verliehen. —

Die Zunftgesellschaft zu Pfistern soll neuerdings in ersten Unterhandlungen wegen dem Verkauf ihres Zunfthauses beim Zeigloeden stehen. Der gegenwärtige Mieter, Herr Frankenstein, hat ein Angebot eingereicht, über welches das Große Bott der Zunft demnächst zu entscheiden haben wird. —

Die Buchhandlung der Evang. Gesellschaft an der Nägelegasse will nun auch das „Magasin de bons livres“ an der

verkehrreicheren Zeughausgasse übernehmen und damit ihren Absatz zu vergrößern suchen. —

Wie verlautet, beabsichtigt Herr Prof. Dr. med. und phil. Studer, korrespondierendes Mitglied verschiedener wissenschaftlicher Gesellschaften des Auslandes, als Hochschullehrer für Zoologie an der Universität Bern, kommenden Semesterschluss zurückzutreten. Herr Prof. Studer steht im 75. Lebensjahr. —

Die Berner Scharfschützen hatten anlässlich ihres 50jährigen Bestandes beschlossen, ihren verdienten Mitgliedern eine gemalte Glasscheibe als Erinnerungszeichen zu überreichen. Herr Ed. Böz wurde dann beauftragt, einen dem Anlaß entsprechenden Entwurf, einen Scharfschützen in der Uniform und Bewaffnung des Vereinsgründungsjahrs 1870, anzufertigen und vorzulegen. Dieser Entwurf fand den Beifall der Kommission und kam auch zur Ausführung. Eine Tellgruppe und ein Scharfschütze von 1798, die auch vorgelegt wurden, waren dem gewählten Entwurf künstlerisch wohl ebenbürtig, vielleicht sogar überlegen, aber sie entsprachen der Bedeutung des Anlasses nicht in gewünschtem Maße. Die freudige Überraschung der Schützen war der beste Beweis, daß man das Rechte getroffen. In der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit wurden 335 Erinnerungsscheiben mit Widmung im Atelier Böz in wirklich künstlerischer Ausführung erstellt. Die Freude an den Scheiben war so groß, daß 340 weitere Glasscheiben (mit der Tellgruppe und den Scharfschützen von 1798) von Mitgliedern des Scharfschützenvereins bestellt wurden.

Zu wiederholten Malen wurden an Schützenfests (z. B. 1910 in Burgdorf, 1914 in Thun, 1920 in Basel und Luzern) Glasmalereien als Naturalprämien ausgesetzt, die stets sehr beliebt waren und zahlreiche Abnehmer fanden. Auch für das diesjährige, in Interlaken stattfindende „Bernische Kantonglasfests“ ist eine Glasscheibe als Naturalprämie vorgesehen. Möchte doch dieser Anfang der Berner Scharfschützen von recht vielen Vereinen nachgemacht werden, damit eine sinnige und wertvolle Kunst zu immer höherer Blüte gelangt. —

Die Aktiengesellschaft Fritz Marti in Bern schließt das Jahr 1920 mit einem Reingewinn von Fr. 153,536 ab und kann eine Dividende von 10 Prozent zur Verteilung bringen. —

Nicht nur die Mietzinse, sondern auch die Pachtzinse für die Pflanzplätze sind erhöht worden, indem die bisherigen Ansätze von 4, 5 und 6 Rappen per Quadratmeter auf 6, 7 und 8 Cts. gestiegen sind, so daß die normale Pflanzparzelle zu 200 Quadratmeter nunmehr auf 12, 14 bzw. 16 Franken zu stehen kommt. —

Wie es heißt, beabsichtigt der langjährige ordentliche Professor für Schweizergeschichte an der Universität Bern, Prof. Dr. Tobler, aus Gesundheitsrücksichten im Frühjahr 1921 zurückzutreten. —

Am 19. Februar nächsthin veranstaltet das Soloperonal des Berner Stadttheaters ein großes Künstlerfest in sämtlichen Räumen des Schänzli. —

Kleine Chronik

Bildersammlung der Knabensekundarschule II.

(Mitg.) Nach der Trennung der Knabensekundarschule in zwei Kreise fehlt es dem zweiten Kreise (Süd- und Westquartiere der Stadt) an genügendem Veranschauungsmaterial, um den Unterricht in einer Weise erteilen zu können, wie er den heutigen Anforderungen der Pädagogik entspricht.

Wir möchten insbesondere eine Ansichtskarten- und Bilder-Sammlung, sowie eine Sammlung von Diapositiven anlegen. Die ersten eignen sich zur Wiedergabe durch Radioskop und Epidiaskop, die letztern durch den gewöhnlichen Projektionsapparat.

Wir möchten die Bevölkerung der Stadt bitten, uns gute Ansichtskarten und andere Bilder (z. B. aus alten Zeitschriften, Photographien, Stahlstichen usw.) aus allen Gebieten der Erdkunde, der Geschichte und Naturfunde, sowie der Kunst zur Aufzehrung der Sammlung zur Verfügung zu stellen. Karten und Bilder können von beliebiger Größe sein, nur müssen sie die genaue Bezeichnung des Gegenstandes, den sie darstellen, tragen.

Um eine ausreichende Sammlung von Diapositiven herstellen zu können, möchten wir um zeitweilige Ueberlassung von passenden Negativen bitten. Für sorgfältigste fachmännische Behandlung der Platten beim Kopieren und rechtzeitige Rückgabe übernehmen wir jede Verpflichtung. Jeder Platte müßte die genaue Bezeichnung ihres Gegenstandes beigegeben sein.

Die Lehrerschaft der Knabensekundarschule II hofft auf die Unterstützung der Eltern und weiterer Kreise, um eine Sammlung von Ansichtungsmaterial anzulegen, die einen lebensvollen, interessanten und klaren Unterricht wesentlich unterstützen wird.

Der Vorsteher der Knabensekundarschule II: Dr. Ernst Trösch, Lentulusstraße 52. — Telephon 3996.

Vortrag Cläre Schmid-Romberg.

Als unser neues Stadttheater das erste festliche Jahr erlebte, war unter den Künstlern eine ganz junge Schauspielerin, begeistert und begeistert ihrer Kunst dienend: Cläre Romberg. Als Anfängerin kam sie nach Bern. Ihr allererstes Engagement führte sie an unser neuerbautes und eben eröffnetes Stadttheater, und in der ersten Schauspielvorstellung im neuen Musentempel hat sie als Oberon in Shakespeares „Somernachtstraum“ ihre Künstlerlaufbahn begonnen. Wer erinnert sich noch an Cläre Romberg? — Die Jahre der Entwicklung führten sie von Bern weg und heute kommt Frau Professor Cläre Schmid-Romberg als reife Frau und Künstlerin wieder zu uns und will uns in ernsten und heitern Dichtungen die Werke großer Meister nahe bringen. Aus Gottfried Keller und C. F. Meyer wird sie uns am 3. Februar im Grossratsaal vorlesen, aus Selma Lagerlöf, Storm, Fontane, J. B. Hebel, auch eine alte Legende aus dem 12. Jahrhun-

dert! — Wir wünschen der Künstlerin einen vollen Erfolg! Wer sie schon hat vortragen hören weiß, daß von ihrem Können und ihrer Persönlichkeit eine starke Wirkung ausgeht. Das biegsame Organ, das ohne jede Künstelei die Schwingungen der Seele im Kunstwerk erlebt, die starke Einfühlungskraft und die überaus sympathische Erscheinung schaffen die rechte Stimmung zu einem schönen Genießen. Möge Frau Cläre Schmid-Romberg in ihrer frohen Erwartung nicht getäuscht werden und ein voller Saal ihr treues Gedanken an Bern ehren!

Konzert des Männerchor Konfördia.

Ein Chorlied sorgfältig einstudiert, gesungen in reiner Harmonie und durchdrungen von heller Begeisterung, weckt die Triebe zu allem, was edel und schön ist und wird stets gerne gehört. Darum hinaus, ihr Sänger, hinaus an schönen Sonntagen zu einer fröhlichen Sängerausfahrt nach einem heimeligen Winkel unseres lieben Heimatlandes!

Tragt die schönsten Liederperlen hinaus und hinein in die Herzen unseres Volkes. Seid aber dabei nicht zu stolz auf eure Kunst, sondern helft mit, ein einfaches Volkslied anstimmen mit denen, die schlicht und ungekünstelt singen, was ihr Herz bewegt. Das Konzert des Männerchor Konfördia stützt sich nun auf obige Anregungen; es sind deshalb alle Freunde und Gönnner eingeladen, erstmals „Eine Sängerausfahrt nach Hohllinden“ Samstag 29. Januar abends im Variété-Saal mitzumachen. Die Aufführung wird jedem Teilnehmer die hellste Freude bereiten, und ist zu hoffen, daß niemand unbefriedigt von dieser Sängerausfahrt heimkehre. -li.

Quodlibet-Maskenball.

(Eing.) Seit einigen Tagen prangt an Laubengängen und Litschäulen wieder das gelbe Plakat mit dem schwarzen Bären und der Karnevalssputze und springt mit seinen leuchtenden Farben in die Augen. Es lockt zum Maskenball am 5. Februar, wo bei Spiel und Tanz und lustiger Maske die Stunden wie Minuten fliegen. Wer einmal dabei war, den zieht es mit magischer Gewalt in die Räume des Kasino und wer bis anhin dieses Maskenfest nicht miterlebt, dem kann nur angeraten werden hinzugehen, er wird es nicht bereuen, denn Freude und Unterhaltung warten seiner in Fülle. -li.

Heimatschutztheater

Aufführung „Im Tram“ von Otto v. Greherz und „Für d'Chüttlete“ von Simon Gfeller im Kurhaus „Schänzli“. Donnerstag den 20. Januar.

Ein „dramatisches Sprachenbild“ nennt v. Greherz den Zweitaakter „Im Tram“. Wirklich, die verschiedenen Abarten von Berndeutsch hören wir da, die Sprache der Trämeler, Bauern, Soldaten, Gewerblér, Arbeiter, der Aristokraten. Auch Kinder treffen sich im Tram, höchstlich ist das „Grohratsberndeutsch“ des Stadtrates, der per „iich“ spricht und eine „Interphälazion“ gegen die pflichtvergessenen „Gemeindeangeschulte“ machen will. Die Fügur des schnarchenden Kohlensädam — er heißt zwar im Stück „Sämi“, weckte wohl am meisten Freude, der Mann spielte aber auch ausgezeichnet.

Gfellers „Für d'Chüttlete“ führt uns in ein unterentwickeltes Bauernhaus. Eine Tante aus der Stadt, die auf Besuch kommt, gibt die

Familie Roth in die Gänge, an allem weiß sie etwas auszuführen. Ein herumziehender italienischer Haufer dreht dann den Spiegel und macht sich über die Tante lustig. Das beste an dem Einakter ist die unverfälschte Sprache, und daß dem ganzen Stück nichts Konstruiertes anhaftet. Aus der Tante könnte wohl noch mehr gemacht werden, als die Darstellerin zuwege brachte und dadurch würde die humoristische Note des Stücks gewinnen.

„Un ihe, was het der em beichte gsaue?“ fragte ich meinen Nachbarn. Er besann sich ein Weilchen, schaute mich schräg an und meinte: „He, wenn is grad ejo use sage mues, mytuüri das auta Manndli u denen ihri Singete zwüschenliche!“

Mir ist es gleich ergangen. Im Zwischenakt erschien nämlich der Kohlensädam vor dem Vorhang und redete mit der Souffleuse. Da kamen aus allen Ecken des Saales allerlei Volk: ein Schneider, ein Maurer, ein Zimmermann und ein Soldat. Sie holten ein Bänklein aus dem Tram und sangen, angefeuert vom Kohlensämann, alle Weisen: „Wie maches denn die Muurer“, „Zum Schöpeli gah-n-i nümm“ und „Da Wuchs-Wönu“. Das war originell und sehr lustig, so lustig, daß man fast bedauerte, als die Sänger abtraten, „für daß die da inne schöne wätersfahre!“ H. Bulliger.

Das Extemporale (Der Schulauffah).

Lustspiel von H. Sturm und M. Färber.

Ein nettes Unterhaltungsstück mit bewährten Kniffen geschickt zusammengestellt. Die Tochter des verstorbenen Gymnasiastlehrers Enderle spielt aus Mitleid für ihren Liebhaber eine Lateinarbeit, während dessen die ebenfalls verstorbenen Mutter sich mit Enderle verlobt. Der erste Alt ist schwach; der Wiz beruht darauf, daß die Tochter den Vater spielt. Der zweite und dritte ist angefüllt mit Verwechslungen, beruhend auf Operngroßmut vor dem Rektor, der ein Schopenhauer zitternder Heiratsfeind ist. Dazwischen Raterwize, Verwandtenwize, Schuldner- und Gymnasiastenwize, alles sehr harmlos. Aber gekrönt vor Lachen hab ich mich doch; und mich erst hinterdrein gewundert, wie leicht Seelchen immer wieder auf den Leim geht: wenn auch ein Kniff zwei Stunden lang herhalten muß, der in Wirklichkeit zwei Minuten vorhielt. Das macht: auf der Bühne sagten die Leute immer nur das nötigste. Mahnte mich an chinesisches Mahl, wo Leute in sechs Zubereitungen als sechs Gänge genossen wird.

Melly Rademacher war ein entzückender Backsüch, quecksilbiger Schlingel, schelmisches Mäulchen: „Ach Duu“ — Augenwindeauschlag, Lospläzen, etwas verhalten und ein bisschen gebogen (wie Pferden vor Galopp). Sumalvi o als Rektor, ein häuchiger, bärbeißiger Provinzler. Smolny als Enderle, macht Fortschritte, das weidenhaft gekrümmte war gut, weil nicht übertrieben. Leitgeb als Brinanner kam seine flötende Stimme und sein steifes Bejen diesmal zu statthen.

v.r.

Stadttheater. — Wochenspielplan.

Montag, 31. Januar (Ab. A 21):

„Elga“, Nocturnes von Gerhart Hauptmann Dienstag, 1. Februar (Ab. C 20):

„Das Extemporale“, Lustspiel von Hans Sturm und Moriz Färber.

Mittwoch, 2. Februar (Ab. B 21):

„Die Frau im Hermelin“, Operette von Jean Gilbert.

Donnerstag, 3. Februar (Tournée Baret):

„Le retour“, pièce de MM. de Flers et de Croisset.

Freitag, 4. Februar (Ab. D 20):

„Die lustigen Weiber von Windsor“, komische Oper von Otto Nicolai.

Samstag, 5. Februar: 1. Gastspiel von Alexander Moissi:

„Der Arzt am Scheidewege“, Komödie von Bernhard Shaw.

Sonntag, 6. Februar:

Nachmittags: „Die Frau im Hermelin“, Operette von Jean Gilbert.

Abends: „Hanneles Himmelsfahrt“, Traumspiel von Gerhart Hauptmann und „Er ist an allem schuld“, Komödie von Leo Tolstoi.

Verschiedenes.

Spuk in Mittelfranken.

Unsere Leser erinnern sich der Spukgeschichte aus Großerlach in Württemberg, die im Sommer 1916 so großes Aufsehen erregt hat. Jene süddeutsche Gegend scheint ein günstiger Boden für solche Erscheinungen zu sein, denn wieder erregt ein ähnlicher Fall die Gemüter der Laien und „Sachverständigen“.

In einem kleinen Dorfe des bayrischen Kreises Mittelfranken zeigt sich seit einigen Tagen eine seltsame Erscheinung im Anwesen einer gut beleumdeten protestantischen Landwirtsfamilie. Ohne jede körperliche Berührung sollen Holzschachteln, Blechschachteln, Schuhe und andere Gegenstände im Gewichte bis zu 2 Kilo sich frei und selbstständig bewegt haben, ohne daß irgend eine körperliche Quelle

dieser Wurf- oder Flugenergie zu beobachten wäre. Der zuständige Amtsarzt hat die zuerst in einem kleinen Lokalblatt mitgeteilten Angaben untersucht; er bestätigt, mit eigenen Augen solche Vorgänge gesehen zu haben, die „einfach als Schwindel oder Selbsttäuschung abzutun, vollkommen falsch wäre.“ Diese Erscheinung zeigte sich nur in Räumen, in denen eine bestimmte Dienstmagd des Landwirts oder ihr neunjähriges Kind sich aufhielt. Die Gesellschaft für wissenschaftliche Erforschung offelter Erscheinungen hat eine Kommission zur Untersuchung des Falles gebildet. Ihr Vorsitzender, ein durch seine Beschäftigung mit diesen Dingen bekannter Nürnberger Arzt, hat festgestellt, daß vor fünf Zeugen und bei genügender Beleuchtung ein kleines Tischtuch sich ohne jede Berührung auf dem Boden fortbewegte, wenn das neunjährige Kind nur in seiner Nähe saß, und daß auch in Abwesenheit seiner

Mutter und in Räumen von drei anderen Gehöften, in denen das Kind sich aufhielt, Gegenstände, wie mit Gewalt geworfen, durch die Luft flogen. — Es könnte sich hier um einen Fall von „Telekinese“ handeln, d. h. von Fernwirkung einer noch unbekannten psychischen Kraft, deren Vorhandensein in letzter Zeit ernsthaft behauptet worden ist. Man wird jedoch gut tun, zunächst die Nachprüfung der Phänomene selbst abzuwarten, schon allzuoft haben sich derartige Vorfälle als Unfug herausgestellt.

Splitter.

Der Geburtstag einer Frau hat selten etwas mit ihrem Alter zu tun.

Ausgezeichnet schmecken die sauren Kartoffeln, wenn dazu eine Zwiebelsauce, zubereitet aus Maggi's Saucenablettchen, gegeben wird. Ein Versuch wird überzeugen. 67

Inlandposttaxen.

Gültig ab 1. Januar 1921.

Briefe, Briefpäckchen, Geschäftspapiere, verschlossene und unverschlossene kleine Pakete bis 250 g:

- a) im Ortskreis von 10 km
- b) über den Ortskreis hinaus

Postkarten:

- a) einfache
- b) doppelte (mit Antwort), bei der Aufgabe für den Hin- und Rückweg vollständig zu frankieren

Drucksachen, gewöhnliche:

- a) bis 50 g
- b) über 50—250 g
- c) über 250—500 g

Warenmuster:

- a) bis 250 g
- b) über 250—500 g

Abonnierte Drucksachen und Büchersendungen öffentlicher Bibliotheken im Ausleihverkehr bis 2 kg (für den Hin- und Rückweg)

Zahlungsbefehle und Konkursandrohungen bis 250 g (einschl. Rücksendung des Doppels)

Einschreibung für Sendungen

Rückschein für eingeschriebene Sendungen (Empfangsbestätigung durch Adressaten)

Gerichtsurkunden (Einschreibung inbegrieffen) bis 250 g:

- a) im Ortskreis von 10 km
- b) über den Ortskreis hinaus

Drucksachen zur Ansicht (Einschreibung unzulässig) wie gewöhnliche Drucksachen.

Pakete:

bis 15 kg:

- a) bis 500 g
- b) über 500 g bis 2½ kg
- c) über 2½ bis 5 kg
- d) über 5 bis 10 kg
- e) über 10 bis 15 kg

über 15 bis 60 kg: für je 5 kg:

- a) bis 100 km
- b) bis 200 km
- c) bis 300 km
- d) bis weiter

unfrankiert je 10 Rp. mehr.

Werte: für je Fr. 300.— oder Bruchteil dieser Wertangabe

5 Rp.

Nachnahmen: für je Fr. 10.— oder Bruchteil dieses Nachnahmebetrages

10 Rp.

Höchstbetrag Fr. 1000.—

Für jede Sendung mindestens

15 Rp.

Abholung von Paketen beim Versender:

a) für jedes Stück bis 5 kg

20 Rp.

b) für jedes Stück über 5 bis 15 kg

40 Rp.

c) für jedes Stück über 15 kg

60 Rp.

Die Mindestgebühr beträgt

60 Rp.

Bestellung:

von Paketen:

a) über 5 bis 15 kg oder mit Wertangabe über Fr. 1000.— bis 5000.—

30 Rp.

b) von höherem Gewicht oder Wert von Zahlungsanweisungen:

50 Rp.

a) für Beträge über Fr. 1000.— bis Fr. 5000.—

30 Rp.

b) für Beträge über Fr. 5000.—

50 Rp.

Eilbestellung:

von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefpostsendungen, Post- und Zahlungsanweisungen mit den Beträgen:

60 Rp.

a) bis 1,5 km

20 Rp.

b) für jeden weiteren ½ km mehr

von Paketpostsendungen:

80 Rp.

a) bis 1,5 km

40 Rp.

b) für jeden weiteren ½ km mehr

Nachsendungs- oder Adressänderungsbegehren des Empfängers:

a) für Nachsendung innerhalb der Ortschaft selbst, einmalige Gebühr

20 Rp.

b) für Nachsendung nach einer andern Ortschaft wegen Wohnortwechsels oder vorübergehender Ortsabwesenheit des Empfängers, einmalige Gebühr

50 Rp.

c) für andere Umleitungsaufträge betreffend unrichtig adressierte Postsachen, monatliche Gebühr

100 Rp.